Neben verrammelten Restaurants war die Maske das sichtbarste Zeichen für die Pandemie – und lange Zeit ebenso umstritten. KARIN HOFER / NZZ

Von Berset bis Rima: Die Pandemie in 10 Zitaten

Vor fünf Jahren gab es den ersten Covid-19-Fall in der Schweiz. Die Seuche riss tiefe Gräben in der Gesellschaft und unter Politikern auf. Protagonisten von damals schauen zurück – und sagen, ob sie heute etwas anders sehen.
Von Daniel Gerny und Simon Hehli

Vor fünf Jahren erreichte die Corona-Pandemie die Schweiz: Am 25. Februar 2020 wurde im Tessin die erste Person positiv auf das Virus getestet. Die Seuche war für die meisten Menschen in der Schweiz ein prägendes Erlebnis, sie führte zu politischen Verwerfungen. Laut offiziellen Zahlen steckte sich jede zweite Person im Land mit dem Virus an – und 14 000 Personen starben an oder mit Covid-19.

Das ganze Ausmass ahnen zu Beginn der Pandemie nur wenige. Einer von ihnen ist der Epidemiologe Christian Althaus. Wie andere Forscher wird er rasch zu einer bekannten Figur. Just am 25. Februar 2020 gibt er der NZZ ein Interview, das auf grosse Resonanz stösst, weil vielen der Ernst der Lage erst in diesen Tagen bewusst wird. Althaus warnt davor, dass in einem Worst-Case-Szenario bis zu 30 000 Menschen sterben könnten.

«Die meisten Fachleute gehen wie ich davon aus, dass die Sterblichkeit bei rund einem Prozent liegt. Das wären etwa zehnmal so viele Todesfälle wie bei einer normalen Grippe.»
(25. 2. 2020)

Christian Althaus, Epidemiologe

Das sagt Althaus heute: «Meine Aussage entstand in der Frühphase der Pandemie, als die ersten detaillierten Schätzungen zum Anteil der infizierten Personen, die an Covid-19 sterben, veröffentlicht wurden. Diese Studien deuteten auf eine Infektionssterblichkeit von rund einem Prozent hin – eine Einschätzung, die auch die WHO kommunizierte. Rückblickend erwiesen sich diese ersten Schätzungen als erstaunlich präzise: In einigen Ländern lag die Infektionssterblichkeit tatsächlich etwas über einem Prozent, in der Schweiz aufgrund der guten medizinischen Versorgung bei rund 0,6 Prozent.

Damit war früh klar, dass Covid-19 mindestens zehnmal tödlicher als eine normale Grippe sein würde. Die hohe Übersterblichkeit in den folgenden Jahren in der Schweiz bestätigt dies. Rückblickend würde ich wohl stärker darauf hinweisen, wie hilfreich solche frühen Schätzungen sind, um angemessene Massnahmen vorzubereiten und die Bevölkerung über die bevorstehenden Auswirkungen der Pandemie zu informieren.»

Erste Grossanlässe werden abgesagt, zum Beispiel die Basler Fasnacht oder der Genfer Autosalon. Noch befindet sich das Land fast drei Wochen

«Ich hätte nie gedacht, dass man mir verbietet, mich zu schützen. Ich wurde aus dem Saal geworfen.»
(2. 3. 2020)

Magdalena Martullo-Blocher, Nationalrätin SVP und Ems-Chefin

vom ersten Lockdown entfernt. Aber die Nervosität steigt – und viele haben das Bedürfnis, sich zu schützen. Als im März die Frühjahrssession beginnt, kommt SVP-Nationalrätin Magdalena Martullo-Blocher mit einer Schutzmaske ins Bundeshaus. Es ist das Bild des Tages. Doch die Nationalratspräsidentin verbietet es Martullo, im Saal Maske zu tragen.

Das sagt Martullo-Blocher heute: «Die China-Welle war vorbei, und im Engadin gab es Corona-Fälle. In der Firma hatten wir Maskenpflicht bei weniger als zwei Metern Abstand. In Bern sitzt man enger, ich zog deshalb eine Maske an. Überraschenderweise wurde ich von der Präsidentin des Saales verwiesen. Wenn ich krank sei, müsse ich nach Hause, hiess es … Meinen Rauswurf verfolgten über 100 Millionen konsternierte Chinesen online. Später sagte man eine Session ab und hielt sie dann in der Messe ab.

Wir von der Ems haben die Schweiz über fast drei Monate mit Masken zu Selbstkosten versorgt. Der Bund schloss die Gastronomie zu lange und erliess unsinnige Zertifikate. Das Bundesamt für Gesundheit hat in der gesamten Zeit komplett versagt. Wie die SVP am Anfang forderte, hätten die Risikogruppen geschützt werden müssen.»

Im Bundeshaus jagen sich die Sitzungen, Corona ist überall im Land das Thema Nummer 1. Die Bilder aus China und aus Italien – Leichensäcke in Bergamo – prägen die Diskussion. Hektisch versuchen sich Politik und Bevölkerung auf die Ausbreitung der Pandemie vorzubereiten. Einer aber rät zur Besonnenheit. Kurz nach dem ersten Corona-Fall in der Schweiz meldet sich der Infektiologe Pietro Vernazza zu Wort.

«Kopfloses Handeln schadet mehr als das Coronavirus.»
(29. 2. 2020)

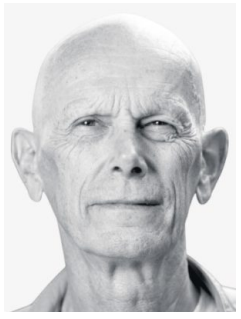
Pietro Vernazza, Chefarzt der Infektiologie am Kantonsspital St. Gallen

Das sagt Vernazza heute: «In den ersten anderthalb Jahren der Corona-Pandemie wurden tatsächlich sehr viele Fragen ohne Einbezug der damals bereits vorhandenen Evidenz – also kopflos – entschieden. Die WHO-Empfehlungen aus dem Jahr 2019 zur Wirkung von Masken bei einer Epidemie wurden nicht berücksichtigt. Das bereits am 16. März 2020 in ‹Science› publizierte Wissen zum meist Symptom-armen, unbemerkten Infektionsverlauf wurde nicht gewürdigt.

Die im gleichen Monat mehrfach publizierten Daten zum unbedeutenden Beitrag der Kinder zur Ausbreitung des Virus hätten Schulschliessungen verhindern müssen. Die wissenschaftliche Evidenz sprach gegen die Einführung von Quarantänemassnahmen, und auch die langen Isolationsphasen waren unbegründet. Alle diese Massnahmen haben immensen wirtschaftlichen und menschlichen Schaden verursacht und die Weiterverbreitung des Virus kaum oder gar nicht eingeschränkt.

Im Rückblick sind viele der von mir damals aufgeführten Argumente durch wissenschaftliche Daten noch umfassender belegt worden. Für zukünftige Krisen empfehle ich den Entscheidungsträgern, einen kühlen Kopf zu bewahren, sich weniger von Medien und ausländischen Empfehlungen leiten zu lassen, ein breit gefächertes Expertengremium zu konsultieren und insbesondere für eine ausreichend dosierte Vitamin-D-Versorgung der Bevölkerung zu sorgen.»

Die Maske – sie ist vom ersten Tag an Streitobjekt Nummer 1. Noch wird sie nicht gehasst, sondern sie ist Mangelware und bei jenen, die sich schützen möchten, heiss begehrt. Die Ladenregale sind leer, die Preise sind exorbitant. Doch schützt die Maske wirklich? Auch die Exponenten des Bundes winken vorerst ab.



«Nach wie vor gibt es keine gesicherte Evidenz, dass das Maskentragen in der Öffentlichkeit einen Schutzfaktor darstellt.»
(März 2020)

Daniel Koch, Leiter der Abteilung Übertragbare Krankheiten beim Bundesamt für Gesundheit

Das sagt Koch heute: «Das würde ich heute so nicht mehr formulieren. Erst im Verlaufe der Zeit hat sich nämlich herausgestellt, dass die Masken einen Schutzfaktor darstellen. Wie gross der Effekt wirklich ist, ist auch jetzt noch unklar. Die Legende aber, wonach der Bundesrat in der ersten Phase vom Maskentragen abgeraten hat, weil nicht genügend Masken vorhanden gewesen seien, ist falsch.

Diese Empfehlung hatte nie etwas mit der Verfügbarkeit der Masken zu tun. In Wahrheit hat man die psychologische Wirkung des Maskentragens in der Anfangsphase nicht erkannt: Sobald die Leute eine Maske tragen, halten sie grösseren Abstand zu ihren Mitmenschen. Damit wird das Infektionsrisiko gesenkt. Dieser Effekt ist wahrscheinlich grösser als der physikalische Schutz durch die Maske selbst.

Diese psychologische Wirkung der Maske hat aber auch dazu geführt, dass sie schnell zum Streitgegenstand der Massnahmengegner wurde: Die Weigerung, eine Maske zu tragen, wurde zum Symbol für den Widerstand gegen die gesamte Corona-Politik. Die Maske hat damit zur Spaltung beigetragen, die bis heute nicht vollständig überwunden ist. Diese Folge hatten wir damals völlig unterschätzt. Die Schweiz sollte dies meiner Meinung nach aufarbeiten.»

Am 16. März 2020 verhängt der Bundesrat den ersten Lockdown: Die Schweiz realisiert spätestens jetzt, wie einschneidend die Massnahmen sind. Die Schäden für die Wirtschaft sind gigantisch, die Belastung für die Bevölkerung enorm. Nach wenigen Tagen schon kommt die Stunde der Corona-Kritiker. Einer der Ersten, die die Politik

«Gute Corona-Politik muss die Gefährdeten schützen und dafür sorgen, dass die Durchseuchung mit möglichst kleinen gesellschaftlichen Schäden erfolgt.»
(24. 3. 2020)

Reiner Eichenberger, Wirtschaftsprofessor an der Universität Freiburg

des Bundesrates infrage stellen, ist der Ökonom Reiner Eichenberger.

Das sagt Eichenberger heute: «Die Worte von März 2020 stimmen noch voll: Kämpfe nicht gegen Windmühlen, und wäge die Schäden der Krankheit und der Kur ab. Leider beherzigte das die Schweizer Politik zu wenig und die EU noch weniger. Eine klug gelenkte Durchseuchung hätte wohl weniger Leid und Lebensjahre gekostet. Aber ich verstehe Politiker, denen dazu der Mut fehlte.

Leider ignorierten sie auch unsere andere März-Forderung: Sie hätten die wichtigste Ressource, die Genesenen, die besser geschützt als Geimpfte waren, mit Antikörpertests identifizieren und ihnen Covid-Freipässe geben sollen. Das hätte der Wirtschaft und der sicheren Altenbetreuung genützt.

Wir übersahen, wie egal die Genesenen der Regierung waren. Diese wollte die Durchimpfung und die Zertifikate instrumentalisieren. So wurde aus dem Befreiungs- ein Unterdrückungsinstrument für die Nichtgeimpften. Die Politikfehler entspringen nicht Verschwörung oder Sprechverboten, sondern systematischem System- und Medienversagen.»

Im Mai ist die erste Corona-Welle vorbei. Damit endet auch der Lockdown, Läden, Restaurants, Märkte, Bibliotheken, Primar- und Sekundarschulen dürfen wieder öffnen. Es ist eine Zeit des vorsichtigen Optimismus – auch bei den kantonalen Gesundheitsdirektoren.

Das sagt Engelberger heute: «Ich würde die Aussage heute wieder machen, weil unser Land die Krise im internationalen Vergleich mit verhält-

«Das System Schweiz hat die Belastungsprobe bestanden.»
(18. 5. 2020)

Lukas Engelberger, Präsident der Gesundheitsdirektorenkonferenz

nismässig wenig Opfern und Schäden überstanden hat. Das ist meiner Ansicht nach auf einen insgesamt wirksamen und verhältnismässigen Massnahmenmix zurückzuführen.

Aus heutiger Sicht waren wir damals jedoch zu optimistisch, was sich im Herbst 2020 rächte, als früheres Eingreifen des Bundes angezeigt gewesen wäre. Im Wissen darum würde ich mich heute um eine längerfristig orientierte Kommunikation bemühen. Wenn wir alle von Anfang an einen Mehrjahreshorizont im Auge gehabt hätten, wären die einzelnen Massnahmenpakete vielleicht nicht als so zermürbend wahrgenommen worden.»

Das erste Pandemiejahr geht zu Ende. Die letzten Monate haben Spuren hinterlassen – auch bei jenem Mann, der sich als eine Art Pandemie-General profiliert.

Das sagt Berset heute: «Ich habe diesen Satz an den ersten Weihnachten der Pandemie gesagt. Es war ein schwieriger Moment, die Corona-bedingten Einschränkungen in der Schweiz waren gross. Aber es gab auch Hoffnung: Wenige Tage später trafen die ersten Impfdosen für die am stärksten gefährdeten Personen ein.

Die ersten zehn Monate der Pandemie waren geprägt durch eine Müdigkeit, die von der Ungewissheit und der Unsicherheit stammte. Durch die wachsenden Frustrationen in der Bevölkerung. Und durch die harte Arbeit, um das Land durch diese Situation zu führen.

In jener Weihnachtszeit war es für mich zum ersten Mal möglich, etwas Abstand zu gewinnen von der hektischen und chaotischen Atmosphäre, die die politische und mediale Landschaft beherrschte. In der SRF-Sendung «Sternstunde Philosophie» konnte ich über persönliche Erfahrungen sprechen.

Es ging darum, was es bedeutet, wochenlang unter wahnsinnigem Druck zu arbeiten, ohne jede Pause. Darum, was es bedeutet, maximale Verantwortung

«Es gab Momente in der ersten Welle, als ich nicht mehr wusste, ob es Tag oder Nacht war, Wochentag oder Wochenende.»
(26. 12. 2020)

Alain Berset, Bundesrat und Gesundheitsminister

während einer langen Zeit zu tragen. All das liegt völlig ausserhalb des normalen Rahmens der Schweizer Politik.

18-Stunden-Tage reihten sich aneinander. Der Verlust der zeitlichen Orientierung war für mich eine spezielle Erfahrung, aber ich weiss, dass auch viele Bürgerinnen und Bürger so empfanden. Von Pflegekräften bis zu Lehrern, von Arbeitnehmern bis zu Familien zu Hause – wir alle erlebten auf die eine oder andere Weise eine veränderte Wahrnehmung der Zeit und des Alltags.

Der Satz bringt das, was ich in den ersten Monaten der Bewältigung der Pandemie empfunden habe, auf den Punkt. Es ist eine Momentaufnahme, und ich bin froh, dass das alles hinter uns liegt. Im Rückblick sehe ich eher die Fähigkeit unseres Landes, mit dem Unerwarteten umzugehen, Lehren zu ziehen und unsere kollektive Widerstandsfähigkeit zu stärken.

Ich möchte heute auch die Solidarität nochmals erwähnen, die sich während der gesamten Krise gezeigt hat: Es gab eine aussergewöhnliche Mobilisierung der Bürgerinnen und Bürger und der Angehörigen der Gesundheitsberufe.»

Im Spätsommer 2020 befindet sich die Schweiz in einer Phase der Lockerungen. Doch Corona ist dennoch überall präsent. Seit Juli gilt im öffentlichen Verkehr eine Maskenpflicht. Mehrere Demos richten sich gegen diese Maskenpflicht, Einschränkungen und gegen das

«Und ja, man kann an Corona sterben, muss man aber nicht. Die wenigsten werden daran sterben, niemand wahrscheinlich in den nächsten Monaten.»
(19. 9. 2020)

Marco Rima, Comedian

neue Covid-Gesetz. Im Herbst tritt der Komiker Marco Rima an einer Demo in Zürich als Redner auf und macht eine umstrittene Aussage.

Das sagt Rima heute: Rima möchte sich heute nicht mehr zu den Ereignissen von damals äussern. Er hat sich später für diese «kapitale Falschaussage» entschuldigt und erklärt, er sei während seines Vortrags «um eine Zeile verrutscht».

Im Sommer 2021 ist etwas mehr als die Hälfte der Schweizer Bevölkerung gegen Covid-19 geimpft. Und die Diskussion darüber, wie wichtig die Impfung ist und was mit den Ungeimpften passieren soll, nimmt Fahrt auf.

Das sagt Stadler heute: «Ich habe den Artikel, aus dem dieses Zitat stammt, nochmals gelesen und stehe weiterhin

«Wenn Beamte, die hoffentlich geimpft sind, auf dem Bundesplatz mit Maske Kuchen verteilen, um die Bürger zum Impfen zu animieren, untergräbt dies das Vertrauen in die Impfung.»
(21. 8. 2021)

Beda Stadler, Immunologe

dazu. Heute gibt es für viele der damaligen Fragen solide Wissenschaft. Ich habe mich über die lästigen Masken lustig gemacht, aber es brauchte offensichtlich Cochrane-Studien, um aufzuzeigen, dass die Papierchen vor Mund und Nase ziemlich nutzlos waren. Etwa so, wie wenn man sich mit einem Nudelsieb auf dem Kopf vor dem Regen schützen wollte. Covid-19 wurde nicht von einem neuen Virus verursacht, sondern bloss von einem neuen Corona-Stamm, der schon immer vor allem unsere Kinder ansteckte.

Die meisten Jugendlichen waren und sind immun gegen verschiedene Corona-Stämme und brauchen keine Impfung. Die Risikogruppen würden allerdings einen besseren Impfstoff brauchen. Was wir alle gekriegt haben, soll nur sechs Monate schützen! Für mich als Immunologen ist das ein suboptimaler Impfstoff. Übrigens: Laut der WHO sterben jährlich bis zu 650 000 Menschen an der Grippe. Wer derzeit mit der Grippe im Bett liegt, hätte sicher lieber Covid-19. Die Corona-Pandemie wird als globale Hysterie in die Geschichte eingehen.»

Im Sommer 2023 scheint die Pandemie vorbei zu sein. Doch aus Sicht von Virologen stellt das Coronavirus für bestimmte Personen nach wie vor ein Risiko dar. Es

«Das Virus ist noch nicht fertig mit uns.»
(24. 8. 2023)

Isabella Eckerle, Leiterin des Zentrums für neuartige Viruserkrankungen am Universitätsspital Genf

führe weiterhin zu schweren Erkrankungen und Komplikationen, auch als Folge von neuen Varianten des Virus.

Das sagt Eckerle heute: Sie hat auf eine NZZ-Anfrage nicht reagiert.